

## Frage des Tages

Sollen Uni-Professoren einen Teil des Erlöses aus Nebenämtern abgeben?

Professoren können 20 Prozent ihrer Arbeitszeit für andere Ämter nutzen. Sollen sie den Erlös abgeben? [www.baz.ch](http://www.baz.ch)

Das Ergebnis der Frage von gestern: Braucht die BL-Regierung bessere Wirtschaftsförderer?

14% Nein  
(84)

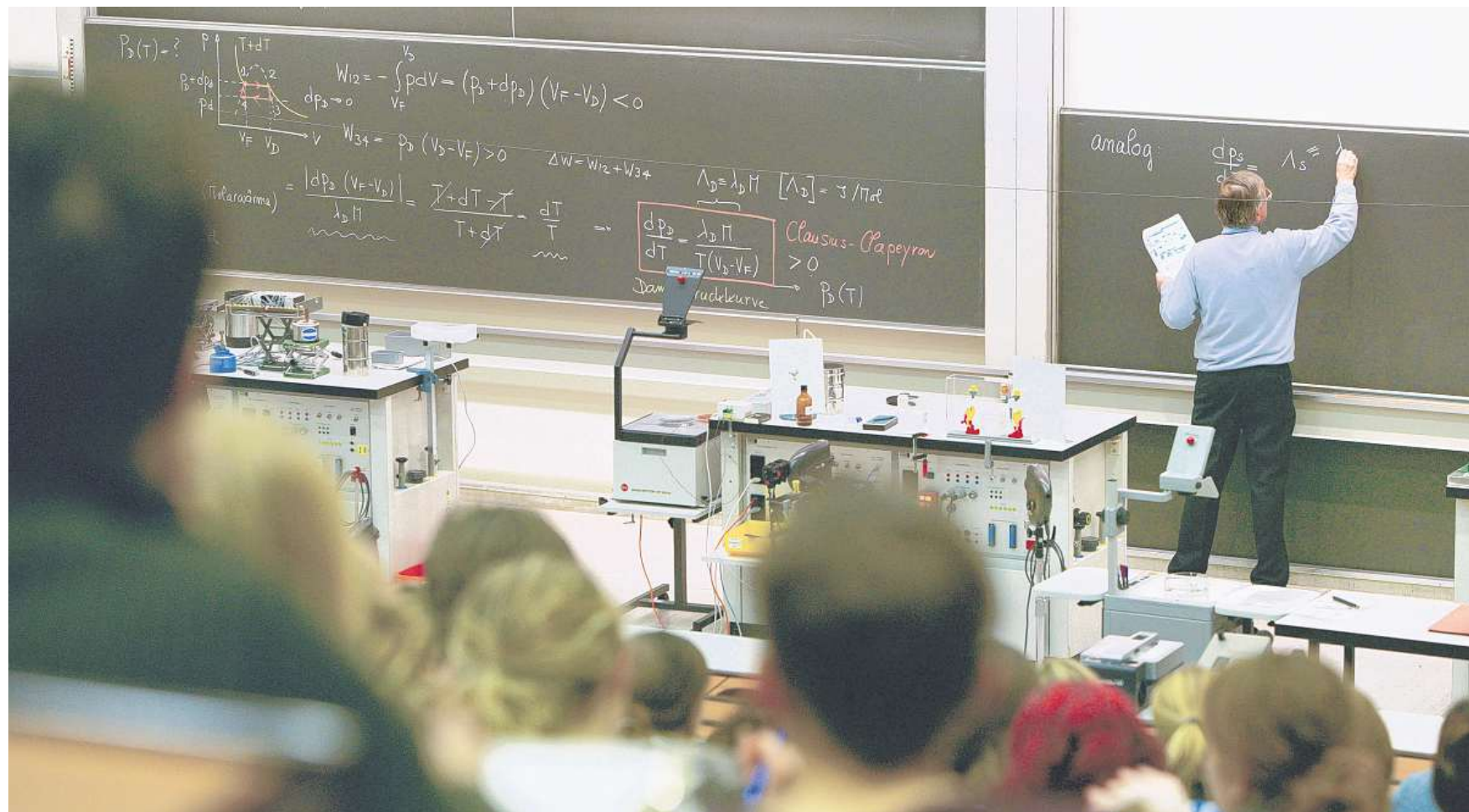
86% Ja  
(505)

# Professoren sitzen auf ihren Pfründen

Uni erhält nichts von den Nebeneinkünften, macht jedoch einen Schritt in Richtung Transparenz

# Abstimmung zu Shoppingcenter

Weil entscheidet am Sonntag



Hochschullehrer stehen nicht nur im Hörsaal | Professoren dürfen einen Fünftel ihrer Arbeitszeit für Nebenbeschäftigungen einsetzen. Foto Keystone

Von Franziska Laur

Basel Die Professoren der Uni Basel sind finanziell gut gebettet. Sie verdienen rund 200'000 Franken pro Jahr und müssen Einnahmen aus getätigten Nebeneinkünften nicht abliefern. «Jeder Professor darf bis zu 20 Prozent seiner Arbeitszeit für Nebentätigkeiten verwenden», sagt Antonio Loprieno, Rektor der Universität Basel. Eine Abgabepflicht bestehe ist unbestritten. Man wünsch sich jedoch, dass die Abgabepflicht, wie schon der Romanze, beispielsweise für Nebenbeschäftigungen, sehr eingeschränkt ist. Wichtig ist, dass Wissenschaftler und Forscher in der Gesellschaft Eingang finden. Loprieno, Rektor der Uni Basel, sagt: «Die Konkurrenz an den Schweizer Hochschulen sei gross und gute Professoren seien gesucht. Aus diesem Grund könne man es sich nicht leisten, eine Abgabepflicht zu diktieren. Immerhin führe die Uni Basel jedoch ab diesem August das Offenlegungsprinzip ein. Tätigkeiten in Verwaltungsräten und Stiftungsaufsichten sollen publiziert werden. Alle anderen Nebeneinkünfte werden wie Beratungsmandate

oder Gutachtentätigkeiten jedoch können Interessierte lediglich auf Anfrage erfahren.

Dies geht Soziologieprofessor Ueli Mäder zu wenig weit. Er empfindet es als stossend, dass ein Professor, der rund 200'000 Franken jährlich verdient, den Erlös aus Nebenbeschäftigungen in der Arbeitszeit vollumfänglich behalten kann.

Er zweifelt auch am Argument, dass die Hochschulen nur auf diese Weise an die besten Professoren herankommen: «Ich finde im Gegenteil, dass nicht unbedingt diejenigen die Besten sind, die hauptsächlich des Verdienstes

## 10'000 Franken pro Sitzung

Mäder weiss aus eigener Erfahrung, dass einige Nebentätigkeiten gut bezahlt sind. So sass er eine Zeit lang im Nachhaltigkeitsbeirat der Axpo. «Für jede Sitzung hatte ich 1'000 Franken zugute», sagt er. Die in seinem Fall auf ein Konto für die Nachwuchsförderung flossen. «Einige andere schätzen das und wollen mehr», sagt Professor an der Uni Basel Nebentätigkeiten ausüben. «Doch diejenigen, die wesentliche Einkünfte generieren, sind eine Minderheit», sagt er. Und wenn eine lukrative Erfindung auf den Markt komme, werde der Betrag aufgeteilt zwischen Uni, Forschungs-

gruppe und Professor. «Dies ist im Laufe meiner Tätigkeit nur einmal bis zweimal vorgekommen.» Und er betont noch-mals: «Die Wirkung von Lehre und Forschung auf die Wirtschaft und die Gesellschaft ist im Dienst jedoch kein Grund, die Einnahmen aus Nebenkosten nicht aufzuteilen, sagt die Basler Ständerätin Anita Fetz (SP), Mitglied der eidgenössischen Finanzdelegation. «Schliesslich hängt das Renommee der Professoren auch von der Uni ab, die zu fast 90 Prozent Steuergeldern finanziert wird.»

Zudem könne nicht ausgeschlossen werden, dass die Uni in den kommenden Monaten einschneidende Einsparungen einleiten muss, wenn Baselland und der Bund ihre Sparprogramme wie geplant umsetzen.

«Dann braucht es diese Zusatzeinnahmen umso mehr», sagt sie, «eine adäquate Verteilung der Zusatzeinnahmen wäre aus meiner Sicht: einen Drittel für den Professor, ein Drittel für die Uni und ein weiteres Drittel für die Offenlegung von Nebeneinkünften.» sträuben, zeigen Bemühungen der Eidgenössischen Finanzkontrolle (EFK). Sie hat im Jahr 2009 festgestellt, dass in der Schweiz rund 2500 Perso-

nen solche Nebentätigkeiten ausüben können. Wenn sie im Durchschnitt nur 15 Prozent der Arbeitszeit für private Tätigkeiten verwenden würden, würde sich das in einer Grössenordnung von insgesamt 75 Millionen Franken jährlich bewegen.

Jede Uni habe ihre eigenen Regelungen und es gebe keine Kontrollinstrumente, um prüfen zu können, ob die privaten Aktivitäten in ihrem Interesse sind, abgesehen von der 2014 durchgeführte Forschungsaktivität, die die Nutzung der Infrastruktur argentinischer Technologie und Monitore die EFK. Sie empfahl dringend, dies zu ändern.

Autonome Kantone verletzen. Ausserdem genüge die heutige Aufsicht. Laut Brigitta Christ, stellvertretende Direktorin der EFK, ist derzeit keine Folgeprüfung geplant. Immerhin hat Nationalrätin Maya Graf (Grüne, BL) mit einem Vorstoss erreicht, dass die leitenden ETH-Angestellten ihre Nebentätigkeiten offenlegen müssen. Doch die Unis liegen im Zuständigkeitsbereich der Kantone. Man werde nun abwarten, wie sich die Änderung auf nationaler Ebene auswirke, sagt Christ, und das Thema allenfalls im Jahresprogramm 2016 wieder aufnehmen.

# Wüstenluft macht Basel zum Backofen

Der Juli 2015 könnte der heisseste Juli seit Beginn der Temperaturmessung werden

Von Nina Jecker

Basel. Der heutige Tag wird heiss. So richtig heiss. Um die 36 Grad erwarten Meteorologen für Basel, in einzelnen Gebieten werden sogar bis zu 38 Grad erwartet. Und es wird erwartet, dass es auch in der zweiten Monatshälfte sommerlich heiss bleibt – damit würde der Juli 2015 sogar den Juli im Rekordsommerjahr 2013 schlagen.

Während das viele freut, leiden andere. Auf der Notfallstation des Unispitals herrschte gestern Hochbetrieb. «Es ist sehr viel los», sagt der Leitende Arzt Christian Nickel. Genau sagen, welche Fälle auf die Hitzewelle zurückzuführen sind, kann er nicht. «Es sind oft mehrere Faktoren, die beispielsweise zu einem Kreislaufkollaps führen können, Hitze ist aber sicher einer davon.» Bei hohen Temperaturen erweitern sich die Gefässe, was zu einem

Kreislaufkollaps führen kann. Weitere Beschwerden sind die Hitzeerschöpfung, Hitzekrämpfe oder gar ein lebensgefährlicher Hitzschlag. «Dabei erhöht sich die Körpertemperatur auf über 40 Grad. Die Patienten sind dabei häufig bewusstlos oder verwirrt», sagt Nickel.

Gefährdet sind vor allem ältere Personen. «Bei Senioren funktioniert der eigene Temperaturregulator nicht mehr so gut», sagt der Arzt. Auch Kinder sind häufiger betroffen sowie Menschen, die gewisse Medikamente einnehmen müssen, zum Beispiel solche, die den Körper entwässern. Auch Alkohol ist ein Risiko. «Wenn es sehr heiss ist, sollte man eher darauf verzichten.» Das gilt auch für Sport in der Hitze. Nickel rät, genügend zu trinken und Hitzepausen einzulegen. «Es hilft, zwischendurch in einen klimatisierten Raum zu gehen, etwa in ein Kaufhaus oder ins Kino.» Eine Alternative, die den Körper runterkühlt: «Unbe-

kleidete Körperstellen mit Wasser benetzen und sich in gebührendem Abstand vor einen Ventilator stellen.»

## Schlaflos wegen der Hitzewelle

Aber nicht nur die Hitze am Tag, vor allem auch hohe Temperaturen in der Nacht machen vielen zu schaffen. Psychologin Micheline Maire vom Zentrum für Chronobiologie an den Universitären Psychiatrischen Diensten erklärt, warum: «Die Körpertemperatur spielt bei der Schlaf-Wach-Regulierung eine grosse Rolle. Sie zeigt einen rhythmischen Verlauf über 24 Stunden und ist eng an unsere innere Uhr gekoppelt.» Ideal sei eine Raumtemperatur von 19 Grad zum Einschlafen. «Davon sind natürlich momentan viele Wohnungen weit entfernt.» Das führt nicht nur zu Problemen beim Einschlafen, auch die Qualität des Schlafs wird beeinträchtigt. Was kann helfen? «Alles, was die

Raumtemperatur gering hält», sagt Maire. Das heisst: am Tag Fenster zu, Läden runter. Allenfalls einen Ventilator ins Zimmer stellen und eine leichte Decke sowie leichte Schlafkleidung wählen. Keine Lösung ist eine kalte Dusche am Abend, sagt Maire: «Durch einen Rückkopplungsmechanismus erhöht der Körper seine Kerntemperatur dadurch nur noch mehr.»

Die Schlaflosigkeit hat Konsequenzen: Eine Nacht ohne Schlaf entspricht in etwa einem Blutalkoholgehalt von einem Promille. «Helfen könnten da ein Mittagsnickerchen im kühlen Büro sowie Koffein», sagt Maire. Studien haben gezeigt, dass eine Tasse Kaffee vor einem Powernap die Leistungsfähigkeit trotz Schlafmangel erhöht.

Sonnenanbeter und Hitzegeplagte dürfen sich aber beide freuen: Es bleibt schön, die Temperaturen sinken aber wieder auf ungefähr 30 Grad.

Von Martin Regenass

Weil am Rhein Dem Detailhandel der Stadt Basel könnte in Basle und noch mehr Konkurrenz aus dem Ausland heranzuwachsen. Die Bevölkerung des benachbarten Weil am Rhein stimmt am kommenden Sonntag über ein weiteres Einkaufszentrum ab. Dieses soll beim Europaplatz bei der Endstation des S-Bahn-Strassenverkehrs stehen kommen. In dieser vorgesehenen «Dreiländer-Galerie» mit einer Fläche von rund 16500 Quadratmetern sind 60 Shops, Gastronomiebetriebe sowie 550 Parkplätze vorgesehen, wie die Stadt Weil am Rhein auf ihrer Homepage schreibt. Der Gemeinderat hat sich im letzten Ausschreibungsverfahren dazu entschieden, das Grundstück an die Bevölkerung zu veräuern. Die Bürgerbefragung über die Nichterweiterung des Einkaufszentrums ist am Sonntag im Kaufhauszentrum in Weil am Rhein durchzuführen. Damit das Volk allerdings das letzte Wort hat, muss die Stimmbeteiligung bei 25 Prozent liegen. Liegt sie darunter, wird das Einkaufszentrum bei einem Nein des Volkes trotzdem gebaut, da sich der Schweizer undenklich dazu geübt hat.

Die Wirkungsanalyse der Firma Cima kommt zum Schluss, dass durch Einbezug der grenznahen Gebiete in Frankreich und der Schweiz ein zusätzlicher Kundenstamm von rund 335'000 Personen angesprochen wird. Ohne die Kaufkraftzuflüsse aus Frankreich und insbesondere aus der Schweiz ist eine wirtschaftliche Tragfähigkeit des Centers weder nachweisbar noch begründbar», heisst es in der Studie weiter.

Gerechnet wird mit einem Umsatz von knapp 70 Millionen Euro pro Jahr. Hierzu sollen Schweizer und Franzosen je nach Warengattung 40 bis 50 Prozent des Umsatzes beisteuern. Als Anker- und Weiler Bevölkerung hat bereits vor vier Jahren ein Elektroschmuck- und ein optisches Labor ein Projekt mit einer Fläche von 20'000 Quadratmetern wurde allerdings als zu überdimensioniert abgelehnt.

Wie Radio SRF im gestrigen «Regionaljournal» berichtete, ist die Stimmung bei der Bevölkerung gemischt. So befürchteten einige Weiler durch ein weiteres Einkaufszentrum zusätzlichen Verkehr, was abschreckend wirken. Dennoch wolle aber niemand auf den Einkaufstourismus verzichten, da Weil am Rhein halt in der ANZEIGE region liege und davon profitiere.